Wilhelm Vischer-Bilfinger (1808-1874) und das Philologische Seminar der Universität Basel

Autor(en): **Wyss, Bernhard**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Museum Helveticum : schweizerische Zeitschrift für klassische Altertumswissenschaft = Revue suisse pour l'étude de l'antiquité classique = Rivista svizzera di filologia classica**

Band (Jahr): **19 (1962)**

Heft 4

PDF erstellt am: **23.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-17769

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Wilhelm Vischer-Bilfinger (1808–1874) und das Philologische Seminar der Universität Basel*

Von Bernhard Wyss, Basel

Es ziemt sich, an der Jahrhundertfeier des Philologischen Seminars unserer Universität des Mannes zu gedenken, dem es sein Dasein verdankt. Freilich liegen auch hier die Ursprünge in einem gewissen Dämmerdunkel. Aber aus diesem hebt sich doch die Gestalt hervor, in der wir am ehesten unsern Stifter verehren dürfen: Wilhelm Vischer-Bilfinger. Denn wenn auch der Entwurf der ersten Seminarordnung vom 11. Mai 1861[1] von dem Triumvirat Vischer, Ribbeck, Gerlach – in dieser Reihenfolge der Namen – unterzeichnet ist, wird es doch der Basler gewesen sein, dessen Autorität bei den Behörden die Einrichtung des Philologisch-pädagogischen Seminars auf Beginn des Wintersemesters 1861/62 durchgesetzt hat. Den Anstoß mag gegeben haben, daß Otto Ribbeck (1827–1898), der schon 1859 in Bern ein philologisches Seminar gegründet hatte, bei seiner Berufung nach Basel eben im Jahr 1861 die Schaffung eines gleichen Instituts sich ausbedungen oder doch gewünscht hatte. Jedenfalls ist das eine ansprechende Vermutung des Herrn cand. phil. Martin Staehelin, der im Adyton unserer jetzigen Seminarräume die kleine, doch gehaltvolle und aufschlußreiche Gedächtnisausstellung veranstaltet hat. Wie dem auch sei: Basel ist reichlich spät zu seinem Philologischen Seminar gekommen. Genau hundert Jahre vorher, 1761, war Johann Matthias Gesner gestorben, der schon 1738 in Göttingen das Seminarium philologicum eingerichtet hatte, in dem man mit Recht das Vorbild aller verwandten spätern Gründungen im deutschen Sprachgebiet erblickt. Einen ersten Vorstoß hatte in Basel allerdings schon 1822 Vischers Lehrer in Hofwyl und später an unserer Universität, der Historiker Friedrich Kortüm (1788–1858) gewagt; aber sein Antrag war ohne Erfolg geblie-

---

* Gedenkrede, gehalten an der Jahrhundertfeier des Philologischen Seminars der Universität Basel am 3. März 1962 in der Alten Aula an der Augustinergasse. – Dem Wunsche der Redaktion, die Ansprache im Museum Helveticum zu veröffentlichen, bin ich trotz einigem Bedenken nachgekommen, weil ich hoffe, daß die klassischen Philologen aus der Schweiz und dem Ausland, die Angehörigen der Familie Vischer und alle Freunde des Seminars diese Seiten als Ausdruck des Dankes für ihre Teilnahme an unserm kleinen Fest entgegennehmen werden.

Wilhelm Vischers Leben und Schaffen haben behandelt: Achilles Burckhardt, *Wilhelm Vischer*, in: Jahresheft des Vereins Schweiz. Gymnasiallehrer 7 (Aarau 1875) 34–58. Th. Burckhardt: Allg. Deutsche Biogr. 40 (1896) 67ff. August v. Gonzenbach, *Lebensbild*, in: Wilhelm Vischer, *Kleine Schriften* 2 (Leipzig 1878) IX–LXVI. Eduard His, *Basler Gelehrte des 19. Jahrhunderts* (Basel 1941) 125ff. Werner Kaegi, *Jacob Burckhardt*, Bd. 1 (Basel 1947) 332ff. Eduard Vischer, *Wilhelm Vischer ... im Spiegel seiner Korrespondenz mit Rudolf Rauchenstein*, Studien zur Geschichte der Wissenschaften in Basel VI (Basel 1958). Edgar Bonjour, *Die Universität Basel von den Anfängen bis zur Gegenwart, 1460–1960* (Basel 1960), bes. 637–640.

[1] Jetzt im Staatsarchiv Basel CC 1a, Erz. Akt.

ben[2]. Man kann das verstehen, wenn man sich vergegenwärtigt, wie es in Basel während des 18. und am Anfang des 19. Jahrhunderts um die Geisteswissenschaften und im besondern um die klassischen Studien stand. Johann Jacob Wettstein (1693–1754), bahnbrechend in der neutestamentlichen Textkritik und deshalb, wiewohl Theologe, auch eines Ehrenplatzes in der Geschichte der Philologie gewiß, hatte doch 1732, als ein Weiblein magischer Praktiken zur Ergründung der Zukunft überführt worden war, zu St. Leonhard eine Predigt gehalten, die einer Geisteraustreibung bedenklich ähnlich sieht[3]. Lucas Legrand (1735–1798), dem Vischer eine verständnisvolle Biographie gewidmet hat, Basels bedeutendster Gräzist im 18. Jahrhundert, ein respektgebietender Sonderling und begabter Emendator, hatte an seiner Promotion (1750) unter anderm die Behauptung des Jesuiten Melchior Inchofer zu behandeln, daß die Seligen im Himmel lateinisch sprechen würden, und daß Christus selbst bisweilen lateinisch gesprochen habe: *beatos in coelo latine locuturos, Christum ipsum interdum latine locutum esse*[4]. Und über Vischers unmittelbaren Vorgänger, den liebenswürdigen Griechischprofessor Emanuel Linder (1768–1843), urteilte Andreas Heusler I, das Wirken eines Heyne und eines Wolf scheine unbeachtet an ihm vorübergegangen zu sein[5].

Von diesem philologischen Dilettantismus im guten und im weniger guten Sinn des Wortes hat erst Vischer in Basel die Pflege des Griechischen auf die Stufe eines ernsthaften und ernst zu nehmenden Studiums emporgehoben. Er ist es, der bei uns der Altertumswissenschaft im Geiste Friedrich August Wolfs und August Boeckhs eine Stätte geschaffen hat. Erbanlage und eigenes Wesen haben Vischer zu dieser Leistung in gleicher Weise befähigt: Als erster Gelehrter aus einer Familie von Handelsherren und Ratsherren hatte er offenbar den Sinn für politische und ökonomische Fragen mitbekommen. Und sein scharfer, nüchterner Verstand, der Wirklichkeitssinn, der in ihm ausgeprägter war als der ihm gewiß auch geschenkte Schönheitssinn, wiesen ihn zwar auch auf literarische Gegenstände, vor allem aber auf historische und antiquarische. Zur Entfaltung brachten diese Anlagen Vischers akademische Lehrer, besonders Niebuhr und Welcker in Bonn, Boeckh in Berlin. Barthold Georg Niebuhr (1776–1831), der Begründer einer kritischen und doch aufbauenden Behandlung der Geschichte Roms, hatte zugleich die Blickweite des hochgestellten Diplomaten. Von August Boeckh (1785–1867), dem Schöpfer des monumentalen Corpus Inscriptionum Graecarum, empfing Vischer die Anregung zur Epigraphik, die zeitlebens eines seiner Lieblingsgebiete bleiben sollte. Vor allem

---

[2] Kortüms Entwurf für ein philologisch-theologisches Seminar vom 6. März 1822: Staatsarchiv Basel CC 1a, Erz. Akt.

[3] J. J. Wettstein, *Christliche Predigt Wider die Zauberische und Abergläubische Künste / Uber Esai.* VIII. 19–22. Gehalten ... bey St. Leonhard in Basel / Den 31. Augstmonat 1732 / Auf Hoch-Obrigkeitliche Verordnung Bey offentlicher Vorstellung einer Aergerlichen Person (Universitätsbibliothek Basel: Ki. Ar. G IV 6, Nr. 23).

[4] W. Vischer, *Lucas Legrand. Ein Gelehrtenbild aus dem achtzehnten Jahrhundert* (Basel 1862) 9.

[5] Andreas Staehelin, *Geschichte der Universität Basel 1818–1835*, Studien zur Geschichte der Wissenschaften in Basel VII (Basel 1959) 85. Vgl. Edgar Bonjour, *Die Universität Basel*... 355. 366[12].

aber lernte er von Boeckh die damals neue Auffassung der Wissenschaft, der er sich verschrieben hatte: daß sie die geschichtliche Erkenntnis der gesamten Tätigkeit, des ganzen Lebens und Wirkens eines Volkes in einem bestimmten Zeitabschnitt sei; daß der Begriff der Philologie mit dem der Geschichte im weitesten Sinne zusammenfalle. In Friedrich Gottlieb Welckers (1784–1868) hochfliegendem künstlerischen Geist schließlich waren wie in keinem vor ihm griechische Dichtung, Religion und Mythologie, und bildende Kunst zu einem Gesamtbild griechischen Menschentums zusammengeschossen. Und ebensosehr wie sein umfassendes Wissen wirkte auch auf Vischer der Zauber seiner edlen Persönlichkeit.

Ein *doctor umbraticus* ist wahrhaftig keiner dieser drei gewesen. Und auch für Vischer selbst konnte die Antwort auf die alte Frage, ob der geistige Mensch sich am öffentlichen Leben beteiligen solle, *εἰ πολιτεύσεται ὁ σοφός*, nur ein entschiedenes Ja sein. Als Fünfundzwanzigjähriger erlebte er 1833 aus nächster Nähe die schmerzlichen Ereignisse, die zur Kantonsteilung und zur Demütigung Basels führten: sein Vater befehligte in dem unglücklichen Unternehmen gegen die Landschaft die städtischen Truppen. Familie, gesellschaftliche Überlieferung und eigene Überzeugung wiesen ihm den politischen Standort. Als Konservativer und Föderalist gehörte er schon seit 1834 dem Großen Rate an. Bekannt ist sein Votum – es blieb in der Minderheit – gegen Basels Teilnahme am Feldzug gegen den Sonderbund[6]; bekannt seine Ablehnung des Plans einer eidgenössischen Universität[7]. Im Gründungsjahr unseres Seminars wurde er Mitglied der Kuratel und des Erziehungskollegiums, 1867 der Regierung, eben «Ratsherr», und Vorsteher des gesamten Erziehungswesens. In dieser Eigenschaft hat er unter anderm die Berufung des candidatus philosophiae Friedrich Nietzsche in seine Basler Professur durchgesetzt und so ein Stück europäischer Geistesgeschichte mitgestaltet[8].

Früher noch als in die Politik trat Vischer in die Lehrtätigkeit ein. 1832 wurde er Privatdozent und Lehrer am Pädagogium, 1835 außerordentlicher und ein Jahr darauf ordentlicher Professor der Griechischen Sprache und Literatur. 1861 ließ er sich – im Zusammenhang eben mit Ribbecks Berufung – an der Universität etwas entlasten. Zugleich legte er, wegen seiner neuen Aufgaben in den Erziehungsbehörden, den Unterricht am Pädagogium, den er fast drei Jahrzehnte lang erteilt hatte, nieder. Vischer sah also, anders als heutzutage manches mittelmäßige *μειράκιον* aus dem sogenannten akademischen Nachwuchs, den Unterricht am Gymnasium als eines Gelehrten würdige Aufgabe an – wie nach ihm ein Jacob Burckhardt, ein Jacob Wackernagel, wie ausgezeichnete Männer, die heute in unserer Mitte sind. 1868 verzichtete Vischer infolge seiner Wahl in die Regierung auf die akademische Lehrtätigkeit. Dreiunddreißig Jahre lang hat er die griechi-

---

[6] Edgar Bonjour, *Basels Vermittlung in den Sonderbundswirren* in: *Die Schweiz und Europa* 1 (Basel 1958) 203–244; bes. 230–233. 243f.

[7] [W. Vischer], *Die eidgenössische Universität* (anonym erschienen, Bern 1851). Vgl. Ed. Vischer, *Wilhelm Vischer* ... 64ff.

[8] Vgl. Johannes Stroux, *Nietzsches Professur in Basel* (Jena 1925), und besonders Ed. Vischer, *Wilhelm Vischer* ... 118ff.

sche Professur versehen. Damit hat Vischer in seinem Fach und an seiner Universität eine ähnliche Stellung eingenommen wie in unserm Jahrhundert der Mann, in dem wohl die meisten von uns heute in tiefer Dankbarkeit ihren gräzistischen Lehrer und Erzieher verehren. –

Vischers Gesichtszüge zeigt uns ein Kupferstich von Friedrich Weber, der noch in manchem baslerischen Haus zu sehen ist[9]. In der Handschrift scheint sich das Untadelige, Genaue seines Wesens zu äußern; vielleicht auch, daß seinem Blut der vielberufene feurige Tropfen nicht geschenkt war.

Als Hochschuldozent hielt es Vischer für seine Pflicht, die Studenten in die zentralen Gebiete des klassischen griechischen Schrifttums einzuführen. Er las systematische Kollegien über Geschichte der Literatur und Philosophie; er behandelte Pindar, die Tragiker, Aristophanes, Thukydides, Platon und Aristoteles. Gegenstand der ersten Seminarübung im Winter 1861/62 waren die Lyriker nach Schneidewins «Delectus»[10]. Daß auch die politische Geschichte und die sogenannten Altertümer zu ihrem Recht kamen, versteht sich bei Vischers Forschungsrichtung von selbst; aber ausgesprochene Spezialitäten und Liebhabereien hat er im akademischen Unterricht nicht getrieben. Was er bot, zeichnete sich aus durch Solidität und Gründlichkeit, und in diesem Sinn suchte er im Seminar die Studenten zu erziehen. Es ist jetzt nicht der Anlaß, von seinen Schwächen zu sprechen. Daß das Lehren eine schwere Sache ist, wissen wir alle: wir möchten genau sein und geraten ins Kleinliche; wir suchen anspruchsvolle Worte zu vermeiden und werden trocken.

Ein großes abgerundetes wissenschaftliches Werk zu schreiben, blieb Vischer versagt, da er den Dienst an seiner Vaterstadt und das akademische Lehramt eigenen Neigungen stets voranstellte. Außerhalb seines Fachs hat er mit der zur Vierhundertjahrfeier erschienenen «Geschichte der Universität Basel von der Gründung 1460 bis zur Reformation 1529» (Basel 1860) einen grundlegenden Beitrag zur Geschichte des Humanismus geleistet[11]. Seine umfangreichste Veröffentlichung sind die «Erinnerungen und Eindrücke aus Griechenland» (Basel 1857) mit ihren siebenhundert Seiten. Dieses Buch ist noch immer und, wegen der in manchem so völlig andern Verhältnisse des heutigen Griechenlands, gerade wieder, lesenswert. Es liegt nahe und ist aufschlußreich, Vischers Darstellung mit Bachofens «Griechischer Reise»[12] zu vergleichen, aufschlußreich – nicht nur, aber doch auch für die Grenzen des einen wie des andern. Immer wieder stößt man bei Vischer auf scharfe

---

[9] Fr. Webers Stich ist wiedergegeben z. B. in: *Professoren der Universität Basel aus fünf Jahrhunderten. Bildnisse und Würdigungen* ... hrg. von Andreas Staehelin (Basel 1960) 141.

[10] Vgl. das *Vorlesungsverzeichnis der Universität Basel für das Wintersemester 1861/2*; darin findet sich ein besonderer Hinweis auf das neugegründete Seminar. Die ersten erhaltenen Semesterberichte Vischers betreffen das S. S. 1863 und das W. S. 1863/4 (Staatsarchiv Basel CC 1a, Erz. Akt.).

[11] W. Kaegi, *Jacob Burckhardt* 1, 336 gibt eine kurze Würdigung dieses «heute noch unvergessenen Hauptwerkes» Vischers.

[12] Johann Jacob Bachofen, *Griechische Reise* ... hrg. von Georg Schmidt (Heidelberg 1927). Eine Neuausgabe wird erscheinen in: J. J. Bachofen, *Gesammelte Werke* ... hrg. von Karl Meuli, Band IX.

Beobachtungen, gescheite Urteile. So wenn er nach der Begegnung mit einem neapolitanischen Arzt, einem angeblichen politischen Flüchtling, bei Sikyon, schreibt (S. 270): «Es erinnerte mich das an die ähnlichen Äußerungen mancher fremder Demokraten in der Schweiz, bei denen die demokratische Gesinnung in Berührung mit dem Volke selbst oft schnell genug Schiffbruch leidet.» – Das Reisen war damals (1853) übrigens nicht ungefährlich. Auf der Rückfahrt über Konstantinopel nahmen zwei maltesische Räuber Vischer im Bosporus die Uhr ab und warfen dann sein Boot um; er rettete sich schwimmend ans Land: auf den Gräzisten und Sohn der Rheinstadt durfte das *οὔτε γράμματα οὔτε νεῖν ἐπίστασθαι* nicht zutreffen[13].

In Vischers fachwissenschaftlicher Produktion[14] liegt das Schwergewicht durchaus auf der Geschichte und ihren Nachbargebieten. Ausgesprochen literarischen Charakter haben nur ein kurzer Aufsatz zur sophokleischen Antigone und der Vortrag, den er zu Welckers fünfzigjährigem Amtsjubiläum 1859 in dieser Aula über die Prometheustragödien des Aischylos gehalten hat; das Thema war dadurch bestimmt, daß ihm Vischers verehrter Lehrer eine berühmte, noch heute unvergessene, wenn auch heute wie damals umstrittene Abhandlung gewidmet hatte. Die Schrift über die Benützung der alten Komödie als geschichtlicher Quelle verrät schon im Titel, worum es dem Forscher Vischer auch beim dichterischen Kunstwerk ging: mit Recht warnt er übrigens gerade in diesem Fall vor unkritischer historischer Auswertung. Von diesen Untersuchungen abgesehen enthält der erste der beiden Bände, in denen Heinrich Gelzer und Achilles Burckhardt Vischers Kleine Schriften gesammelt haben, fast ausschließlich historische, der zweite hauptsächlich epigraphische, archäologische und antiquarische Arbeiten. Manches hat bis heute seinen Wert behalten; so ist etwa die Abhandlung, in der Vischer nachweist, daß die Griechen während des ganzen Altertums in ihren Volksversammlungen sassen, nicht standen, und zwar ohne Rücksicht auf die jeweilige politische Verfassung, meines Wissens noch nicht überholt. Ein bleibendes Verdienst hat sich Vischer vor allem als Epigraphiker erworben. Bei einigen Stücken unserer heutigen Sammlungen steht sein Name, sei es als der des *πρῶτος εὑρετής* und editor princeps oder doch als eines der frühsten Bearbeiter. Erwähnt seien beispielshalber nur eine Proxenieinschrift aus Sparta, eine Ehrung des Demetrios von Phaleron in Eleusis aus dem Jahre 313/2, ein spätes Grabepigramm aus Oropos auf eine gewisse Athenais[15]. Besonders am Herzen lag Vischer indes die Geschichte Athens. In der Rektoratsrede von 1846 zeichnete er in dem aristokratischen Staatsmann Kimon sein politisches Ideal. Und im Universitätsprogramm von 1847 über die Stellung des Geschlechts der Alkmaioniden in Athen suchte er nachzuweisen, daß

[13] Ed. His, *Basler Gelehrte* ... 129. Das Sprichwort: Plato, *Leg.* 3, 689 d.

[14] Wilhelm Vischer, *Kleine Schriften.* Bd. I: *Historische Schriften*, hrg. von H. Gelzer (Leipzig 1877). Bd. II: *Archäologische und epigraphische Schriften*, hrg. von A. Burckhardt (Leipzig 1878). In diesen Kleinen Schriften sind die im Text genannten einzelnen Arbeiten abgedruckt.

[15] IG V 1 (1913) 4. W. Dittenberger, *Sylloge*³ 1 (Leipzig 1915) 319. W. Peek, *Griechische Vers-Inschriften.* Bd. I, *Grab-Epigramme* (Berlin 1955) 232.

dieses Adelshaus durch Generationen hindurch immer zum aufstrebenden Handel, zum begüterten Bürgerstand, zum Fortschritt gehalten habe: er fand in dieser attischen Familie also das eigene liberale Gedankengut wieder. Das kann wohl auch ein heutiger Historiker im wesentlichen gelten lassen. Und wer hier doch Vorbehalte macht, wird jedenfalls die bewundernswerte Objektivität der nicht zufällig im Jahre 1849 erschienenen Programmschrift bewundern: «Über die Bildung von Staaten und Bünden oder Centralisation und Föderation im alten Griechenland.» Einerseits kommt dieser Abhandlung Vischers eigene staatsbürgerliche Erfahrung als Basler und als Schweizer offensichtlich zugute; anderseits vermag er die griechischen Verhältnisse doch von einem höhern als dem bloß persönlichen politischen Standpunkt aus, ruhig und überlegen, zu würdigen. Sätze wie die folgenden stellen Vischers historischer Einsicht, die sich durch damalige Strömungen einer politisierenden Geschichtsschreibung nicht beirren ließ, ein schönes Zeugnis aus: «Daß Griechenland und daß namentlich Athen (bei Chaironeia) ... mit Ehren gefallen sind, ist das unsterbliche Verdienst des Demosthenes, das man freilich in neuerer Zeit herabzusetzen bemüht war, indem man vom Standpunkt einer historischen Betrachtungsweise aus, welche die Dinge nach dem Erfolge beurteilt, sein ganzes Wirken als ein verfehltes darstellte. Ich beneide niemanden um eine solche Auffassungsweise. Nicht minder verkehrt ist es, mit Übertragung von modernen deutschen Einheitsideen auf die griechischen Verhältnisse ihm zum Vorwurf zu machen, daß er einer Einigung Griechenlands unter Makedonien widerstrebte ... Überhaupt war nun einmal Griechenlands Bestimmung nicht, als Einheitsstaat weithin mit den Waffen zu gebieten, sondern in größter Mannigfaltigkeit und Vielseitigkeit die Gaben des Geistes zu entwickeln ... man kann die Größe der makedonischen Könige anerkennen, ohne ihren Gegner ungerecht zu verkleinern[16].»

Wie alle wirklich großen Altertumswissenschafter war Vischer eben auch überzeugter Humanist. Die klassische Bildung war für ihn tragende Grundlage einer ganzen geistigen Haltung. Daß er so dachte, zeigt sich schön in den Gedenkworten auf seinen Vorfahren mütterlicherseits Isaak Iselin: Vischer führt nämlich Iselins weises Maßhalten, seine Besonnenheit bei aller stürmischen Neuerungs- und Reformlust gerade auf den Einfluß einer gründlichen humanistischen Schulung zurück[17].

Ein beträchtlicher Teil von Vischers Wirken liegt in Basels Sammlungen und Institutionen: es genügt, die Stichwörter Skulpturenhalle, Münzkabinett, Histo-

---

[16] Vischer hat die vom Entdecker des Hellenismus J. G. Droysen proklamierte Abwertung des Demosthenes im Auge. Historiker vom Range eines Ed. Meyer und K. J. Beloch haben sie sich bekanntlich zu eigen gemacht; maßvoller hat zeitlebens Wilamowitz geurteilt. Eine gerechtere Würdigung hat W. Jaeger, *Demosthenes. Der Staatsmann und sein Werden* (Berlin 1939) angebahnt, natürlich 'aus neuer Sicht'; im Effekt kommt sein Bild indes demjenigen Vischers doch wieder recht nahe. Jaeger hat, wie er im Vorwort seines eben erwähnten Buches bemerkt, in seiner ersten Basler Vorlesung im S. S. 1914 Demosthenes behandelt: auf dem Boden des Stadtstaates Basel ist das Verständnis der griechischen πόλις immer gut gediehen. – Vischers oben angeführte Sätze: *Erinnerungen ... aus Griechenland* 592f.

[17] Wilhelm Vischer, *Erinnerungen an Isaak Iselin.* Vorgetragen bei der Promotionsfeier den 3. Mai 1841, Bericht über die Leistungen des Pädagogiums in Basel (Basel 1841) 8f.

rische und Antiquarische Gesellschaft ins Gedächtnis zu rufen[18]. All diese Stiftungen, an denen Vischer maßgebend beteiligt war, bestehen und gedeihen noch jetzt: er hatte den Sinn für das Dauerhafte und Lebensfähige.

Das bezeugt uns gerade auch jene unter seinen Gründungen, die wir heute feiern: das Philologische Seminar. Es hat sich in hundert Jahren gewandelt, äußerlich und innerlich, und ist sich doch in Wesen und Zweck weitgehend gleich geblieben. Wir Ältern erinnern uns noch an den Hörsaal 1 des Kollegiengebäudes am Rheinsprung; auch wir nicht mehr daran, daß dort seinerzeit, nur mit turnerischer Geschicklichkeit erreichbar, die ersten Bände der Seminarbibliothek aufgestellt waren[19]. Daß im Seminar einst ausschließlich lateinisch gesprochen wurde, erscheint den heute Jungen wohl kaum glaublich. Die ursprüngliche Verbindung mit der Pädagogik – das Seminar sollte ja vor allem der Vorbereitung künftiger Lehrer der alten Sprachen auf ihr Schulamt dienen – wurde schon 1873, als eigene pädagogische Übungen eingerichtet wurden, gelöst. Doch heute sehen wir wohl wieder in höherem Masse, als man es während langer Zeit getan hat, gerade in der Heranbildung tüchtiger Gymnasiallehrer eine wesentliche Aufgabe unseres Seminars. Und was Kortüm 1822 zur Begründung seines Antrags[20] angeführt hatte, was gewiß auch für Wilhelm Vischer ein Grund war, die Einrichtung des Philologischen Seminars zu betreiben – daß es dazu geeignet sei, «der Erbsünde des akademischen Lebens, der Vereinzelung des Dozenten und des Studenten» entgegenzuwirken: das gilt noch heute und wird weiterhin gelten. Ja, im Seminar soll es nicht so sehr Lehrende und Lernende als Kommilitonen im Forschen geben. Deshalb wollen wir, Dozenten und Studenten, vor allem wir Dozenten, beim Eintritt ins zweite Jahrhundert unseres Philologischen Seminars von neuem dieses freilich schwer erreichbare, hohe Ziel ins Auge fassen, von neuem uns vornehmen, unsere Aufgabe so zu verstehen, wie Sokrates in Platons Charmides (165b) sie umreißt: «Aber Kritias, du begegnest mir, als behauptete ich, das zu wissen, worüber ich frage ... Doch dem ist nicht so. Nein, mit dir zusammen erforsche ich den jeweiligen Gegenstand, weil ich selbst die Antwort nicht kenne.» *ἀλλ' ..., ὦ Κριτία, σὺ μὲν ὡς φάσκοντος ἐμοῦ εἰδέναι περὶ ὧν ἐρωτῶ προσφέρῃ πρός με ... τὸ δ' οὐχ οὕτως ἔχει, ἀλλὰ ζητῶ γὰρ μετὰ σοῦ ἀεὶ τὸ προτιθέμενον διὰ τὸ μὴ αὐτὸς εἰδέναι.*

---

[18] Karl Schefold, *Ratsherr Wilhelm Vischer als Schöpfer der Basler Antikensammlungen*, Sonntagsblatt der Basler Nachrichten 49 (1955) Nr. 35. Derselbe: *Basler Antiken im Bild*, Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde 54 (1955) 6–11. Eduard His, *Geschichte der Historischen und Antiquarischen Gesellschaft zu Basel 1836–1936*, Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde 35 (1936) 11. 22ff.

[19] Vgl. Edgar Bonjour, *Die Universität Basel* ... 649f.

[20] Vgl. oben S. 226, Anm. 2.